Erscheint wöchentlich.

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal exkl. Bestellgeld. Man abonnirt bei allen Zeitungsspeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition.

Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Heusteigstraße 30.

Inserate pro 4spaltige Petitzeile 20 Pf., für Verbandsangehörige 10 Pf. Privatanzeigen ist der Betrag in Briefmarken beizufügen, andernfalls der Abdruck unterbleibt.

Organ zur Vertretung der Interessen der in Buchbindereien und verwandten Geschäftszweigen beschäftigten Arbeiter.

Nr. 29. Stuttgart, Sonnabend den 16. Juli 1892. 8. Jahrgang.

Die Sonntagsruhe.

Am 3. Juli war der erste Sonntag, der den im Handelsgewerbe beschäftigten Personen das Inkrafttreten der, zwar noch unzulänglichen, aber doch den Anfang zur Regelung der Materie bildenden gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe brachte. Nach den betreffenden Paragraphen der Novelle zur Gewerbeordnung, dem sogenannten „Arbeiterschutzgesetz," soll vom 1. Juli 1892 ab, einzelne besondere Fälle ausgenommen, statt der bisher unbeschränkten oder doch, mit vereinzelten Ausnahmen, nur während der Dauer des kirchlichen Gottesdienstes eingeschränkten Thätigkeit im Handelsgewerbe, diese für Sonn- und Feiertage auf die Dauer von fünf Stunden beschränkt sein. Die Zeit, in der der Verkauf vor sich zu gehen hat, ist von den Einzelgemeinden zu bestimmen, auch soll es denselben freistehen, durch Ortsstatut eine weitere Einschränkung auf drei Stunden eintreten zu lassen.

Von der letzteren Bestimmung haben, wie dies bei der philiströsen Beschränktheit der diversen Gemeindevertretungen vorauszusehen war und wie es auch von den Arbeitervertretern im Reichstag vorausgesagt wurde, nur ein kleiner Theil der Gemeinden Gebrauch gemacht. Die Berliner Gemeindevertretung war es mit, die in echt „freisinniger" Weise gegen das Drängen der sozialdemokratischen Stadtverordneten sich wehrte und glücklich ihr Marschiren an der Spitze der Intelligenz und Zivilisation wahrte, indem sie die fünfstündige Ausbeutung der kaufmännischen Angestellten legalisirte. Das Ausbeuterinteresse ließ die herrschenden Parteien schon gar nicht zur Einführung einer gänzlichen Sonntagsruhe kommen und der schüchterne Anfang zu einer solchen stellt sich als nicht viel mehr wie Sonntagsheiligung dar. Nicht um der Menschheit und deren Erholung willen ist in den Augen des Bürgerthums der Sonntag da, sondern zum Zwecke des fleißigen Kirchenbesuchs. Es ist eben beim Bürgerthum „Mode" geworden, fromm zu sein, genau so, wie es zu David Strauß' und Ludwig Feuerbach's Zeit Mode war, aufgeklärt zu erscheinen.

Diese „Mode" soll uns übrigens wenig kümmern, wir wissen doch, was davon zu halten ist. Ergötzlich war's zu schauen, wie Frömmigkeit und Profitwuth bei Berathung des Gesetzes wie bei Erlaß der Ausführungsbestimmungen im Streite mit einander lagen. Gleich der Echternacher Springprozession ließ das gute, fromme und „arbeiterfreundliche" Herz die Bourgeoisie zwei Schritte vor, aber gleich darauf mindestens einen Schritt zurück machen. Wie in Faust's Brust der Zwiespalt zwischen des Fleisches Lust und der Askese (Entsagung) sich vollzieht, so ist das Bürgerthum fromm — so geworden aus Furcht vor der Arbeiterbewegung — und möchte in seiner Frömmigkeit einige Zugeständnisse machen, aber die Bereicherungswuth redet darein und behält sehr oft den Sieg. „Zwei Seelen wohnen, ach, in seiner Brust," kann man so recht vom Bürgerthum sagen. Und wie dasselbe in seiner Mehrheit nicht durchdrungen war und ist vom Geiste der Menschlichkeit, so sucht man bei den einzelnen Philistern vergeblich nach höheren, idealeren Gesichtspunkten. „Es ist heute doch viel feierlicher," war noch das relativ Beste, das wir an dem Tage der Sonntagsruhe zu hören bekamen. Zeigt sich hierin schon eine rückständige Auffassung, so wird diese geradezu kleinlich, wenn man zu Leuten kommt, die räsonniren über geschäftliche Nachtheile oder entstandene Unbequemlichkeiten. Sagt man diesen, daß doch an Andere auch gedacht werden müsse und das liebe „Ich" nicht immer im Vordergrunde stehen dürfe, so wird man nicht verstanden, so bar allen Gemeinsinns sind die Philister, oder man bekommt zur Antwort: „Sie sind wohl gar Sozialdemokrat!" Es liegt hierin das nette Zugeständniß, daß die bürgerliche Welt mit ihrem wüsten Individualismus am Ende ihrer Weisheit angelangt ist und nur noch Sozialdemokraten Gemeinsinn besitzen.

Noch eine andere Episode wollen wir anführen. Die Mutter eines zum Opfer der gesellschaftlichen Verhältnisse gewordenen Berliner Genossen wollte dessen Grab besuchen. Der Todtengräber, ein Gegner unserer Bestrebungen, unterhält einen Handel mit Kränzen, der hauptsächlich am Sonntag Nachmittag florirte. Der Mann gab seiner Entrüstung über die Schädigung seines Geschäfts in Worten und Geberden drastischen Ausdruck und schloß: „Aber die Regierung wird schon sehen, was sie erreicht, die Leute haben jetzt mehr Zeit zum Nachdenken und werden erst recht Sozialdemokraten!" Die Worte der Mutter: „Das ist ja recht gut," mögen ihn schön aus der Fassung gebracht haben. Eine große Wahrheit sprach der Mann unbewußt aus, indem er sagte, daß durch Nachdenken die Leute zu anderen Ansichten gelangen und indem wir ihm beipflichten, begrüßen wir nicht allein vom Standpunkt der Humanität, sondern auch vom Standpunkt eines klassen- und zielbewußten Arbeiters die Regelung der Sonntagsarbeit der kaufmännischen Angestellten, als auch unseren Interessen entsprechend, aufs Freudigste. Die Proletarier im verschabten Rock leiden unter dem gleichen Druck, wie die Arbeiter in der Blouse, sie haben also gleiche Interessen und müssen diese gemeinschaftlich verfechten. Wir bezweifeln nicht, daß das erwachende Klassenbewußtsein der Kaufleute durch den erreichten positiven Nutzen einen mächtigen Stoß nach vorwärts erhalten hat und wollen wir wünschen, daß er nachhaltig sein möge. Daß wir jeden einzelnen der kaufmännischen Angestellten freudig als Kampfgenossen in unseren Reihen aufnehmen werden, brauchen wir nicht besonders zu versichern. Uns aber soll der kleine Erfolg ein steter Ansporn sein, geschlossen weiter zu kämpfen, auf daß in Bälde nicht nur die Sonntagsarbeit, sondern alle Arbeit geregelt werde, daß wir zunächst den Achtstundentag als Etappe zur Verwirklichung unserer Ideale erringen. Unsere Losung soll und muß sein immerdar:

„Vorwärts im Kampf um unsere Ziele!"

***

Die Kontrolmarke.

In Nr. 27 dieser Zeitung brachten wir aus der „Neuen Zeit" einen Artikel von Max Pfund zum Abdruck, der sich gegen die Kontrolmarke ausspricht. Gegen die Ausführungen des genannten Verfassers wendet sich nun ein Vertheidiger der Kontrolmarke im „Korrespondent für Deutschlands Hutmacher," und halten wir im Interesse der Sache für geboten, auch dessen Ausführungen hier wiederzugeben. Derselbe schreibt:

„In Nr. 38 der „Neuen Zeit" finden wir eine Kritik über die angebliche Wirksamkeit der Kontrolmarke von Max Pfund. Die Ausführungen des Kritikus lassen sich kurz dahin zusammenfassen, daß das Kontrolmarkensystem überhaupt nicht durchführbar wäre und andererseits die Arbeiter zur Versumpfung führe. Es sind dies dieselben Einwände, nur in etwas anderer Couleur, die seitens vieler Genossen gegen die Gewerkschaftsbewegung erhoben werden. Dies nur nebenbei; wenden wir uns der Sache zu und beantworten wir uns einmal die Frage: Ist das Kontrolmarkensystem durchführbar? Die Frage ist mit „nein" und „ja" zu beantworten. Wer da glaubt, daß die Kontrolmarken von den Arbeitern aller Berufe angewandt werden können, ist allerdings auf dem Holzwege, denn die Arbeiter, welche Kanonen, Gewehre, Eisenbahnwagen, Schienen, Maschinen, Gold- und Silberwaaren, Sammt und Seide, Wagen, Kutschen, Häuser und hunderte von ähnlichen Gegenständen produziren, würden sich lächerlich machen, falls sie die Kontrolmarke einzuführen beabsichtigten. Wenn nun aber Genosse Pfund sagt, die Arbeiter der Nahrungsmittelindustrie könnten die Kontrolmarke nicht anwenden, so hat aber gerade die Erfahrung gezeigt, daß z. B. die Brauereiarbeiter durch den Boykott in letzter Zeit Erfolge errungen haben. Wir wollen trotzdem noch zugeben, daß die Kontrolmarke oder ein ähnliches Boykottmittel für die Arbeiter dieser Branche bedeutungslos ist, so kann aber doch alles dies nicht als Beweis für die allgemeine Schädlichkeit der Kontrolmarke angeführt werden, weil die Kontrolmarke von den Arbeitern der oben genannten Berufe nicht angewandt werden kann.

Wo steht denn geschrieben, oder wo ist gesagt worden, daß die Kontrolmarke ein Kampfmittel für alle Arbeiter sei? Thatsächlich ist in Wort und Schrift nur gesagt worden, daß die Kontrolmarke nur für die Arbeiter der Gewerbe Erfolg haben kann, deren Produkte hauptsächlich von den Arbeitern konsumirt werden. Einzelne dieser Gewerbe haben nun die Kontrolmarke eingeführt und erfreulicher Weise trotz der andauernden Geschäftskrise theilweise Erfolge erzielt, die nicht etwa nur blos einer kapitalistisch betriebenen Produktionsgenossenschaft zu Gute gekommen sind, sondern auch den Arbeitern außerhalb der Produktivgenossenschaft, und das ist gerade die Hauptsache. In Bezug auf die Vortheile, welche die in einer solchen Produktivgenossenschaft Beschäftigten vor ihren anderen Berufsgenossen haben sollen, scheint der Kritikus recht sonderbare Vorstellungen zu haben. Würde er sich die Sache etwas genauer ansehen, so würde dieser Wahn schnell schwinden, denn die Konkurrenzverhältnisse und die außerhalb der Produktivgenossenschaft Beschäftigten sorgen schon dafür, daß den Arbeitern der Produktivgenossenschaft die gebratenen Tauben nicht in den Mund fliegen. Daß die Genossenschaft anständige Löhne bezahlen muß, ist selbstverständlich, würde sie dies nicht thun, nun so würden einige Hundert andere Kritiker sich finden, welche aus diesem Grunde das Kontrolmarkensystem für verwerflich fänden. Unseres Erachtens befindet sich die Partei als Unternehmer in derselben Lage als solche Produktivgenossenschaften, sie kann es den Gegnern nie recht machen, nun, deshalb lassen wir uns keine grauen Haare wachsen.

Weiter wird gegen die Kontrolmarke angeführt, daß dieselbe, wenn sie ihren Zweck erfüllen solle, die Waaren vertheuere; wir wollen dies zugeben, erlauben uns aber die Frage zu stellen, ob durch siegreiche Streiks, welche behufs Lohnerhöhungen geführt wurden, die Waaren billiger werden. Wir glauben nicht, in beiden Fällen wird der Unternehmer die Mehrausgabe für Lohn, wenn irgend möglich, von Anderen (Konsumenten) tragen lassen. Wenn nun der Kritiker sagt, wenn er für ein gestempeltes Ding 15 Groschen mehr bezahlen müsse, als für ein ungestempeltes, so könne er nicht kontroliren, wo das Mehr hängen bleibt, so wird er doch zugeben müssen, daß das ebenfalls kein Beweis gegen die Kontrolmarke ist, sondern daß der Käufer von dem Händler geprellt wurde und daß es eine sehr alte Geschichte ist, daß Käufer von Händlern geprellt werden. Die leidige Konkurrenz sorgt aber auch in diesem Falle dafür, daß die Prellerei nicht zur Regel wird. Wenn nun ferner gesagt wird, daß ein großer Theil der Arbeiter von den möglichen Vortheilen des Kontrolmarkensystems ausgeschlossen ist und nur die Opfer hierfür zu tragen hätte, so ist dies gerade nicht unrichtig, nur fehlt der Nachsatz, daß dies gerade nichts Neues ist, sondern jeden Tag vorkommt, daß ein Theil der Arbeiter Opfer bringt, um dem anderen Theil bei Streiks u. dergl. zu Vortheilen zu verhelfen und das umgekehrt, die Unterstützten werden, wenn es nöthig ist, dieselben Opfer bringen. Neu ist nur die Form, in welcher unterstützt wird, indem der Eine den Andern durch Kauf von Kontrolmarkenwaaren (die nicht oder nur um eine Kleinigkeit theurer und ebenso gut sind, als die gleiche Qualität ohne Kontrolmarke) unterstützt, während früher diese Unterstützung von Allen und für Alle durch Sammlungen aufgebracht wurde. Man sieht, die Gründe, welche gegen das Kontrolmarkensystem ins Feld geführt werden, sind recht schwächlicher Natur, nicht anders ist es mit den Ausführungen des Kritikers bestellt, welche sich in den paar Worten zusammenfassen lassen, durch das Kontrolmarkensystem würden die Arbeiter irre resp. zur Versumpfung geführt. Als Beweis für diese Behauptung müssen zunächst die Flugblätter herhalten, welche von der Kontrolkommission der Hutmacher in Berlin ausgegeben wurden. Diese Flugblätter enthalten Sätze, die wir schon x-mal in Gewerkschaftsblättern und in Gewerkschaftsversammlungen gehört haben, deshalb ist es aber noch keinem vernünftigen Menschen eingefallen, daraus den Schluß zu ziehen, daß unsere Gewerkschaftsbewegung die Arbeiter irre führe ꝛc. Das gleiche Beispiel ließe sich auch anführen in Bezug auf die Wahlflugblätter zu den Reichstagswahlen ꝛc. Wenn nun ferner noch gesagt wird, man dürfe, um die Arbeiter vorwärts zu bringen, nicht mit Mitteln (Kontrolmarken) arbeiten, denen der Mißerfolg an der Stirne geschrieben steht, so erlauben wir uns zunächst an seiner Sehergabe zu zweifeln, ersuchen ihn aber zugleich, uns doch die Erfolge der Gewerkschaftsbewegung aufzuzählen. Er sagt wörtlich hierüber: „Seit einer ganzen Reihe von Jahren hat kaum einer der unternommenen größeren Streiks die Arbeiter zum Siege geführt; die Arbeiter sind sammt und sonders unterlegen und die Unternehmer haben triumphirt." Konsequenter Weise müßte nun der Kritikus auch Gegner der Gewerkschaftsbewegung sein; das ist er beileibe nicht, denn er sagt: Eine starke Gewerkschaftsbewegung hat ebenso gut ihren Nutzen, wie unsere parlamentarische Arbeit. Beide Richtungen der Proletarierbewegung arbeiten auf das Ziel los, die Lage der Arbeiter in der bestehenden Gesellschaftsordnung zu verbessern, und das ist auch ganz in der Ordnung. Hierin stimmen wir mit dem Kritiker vollständig überein, bemerken aber auch zugleich, daß wir mit dem Kontrolmarkensystem auf dasselbe Ziel lossteuern. Das Kontrolmarkensystem soll gleich unserer Gewerkschaftsbewegung Mittel zum Zweck, aber nicht Selbstzweck sein. Dies ist von uns x-mal betont worden. Es hat uns fern gelegen, und ist auch nie gesagt worden, daß mit der Kontrolmarke die soziale Frage gelöst werden könnte. Ein Hilfsmittel im wirthschaftlichen Kampfe soll es sein, das wirksamer zu machen eines jeden Genossen Pflicht ist, zumal der Parteitag in Halle beschlossen hat, die Partei soll die Gewerkschaftsbewegung unterstützen, mit der das Kontrolmarkensystem doch eng verknüpft ist. Angebracht dürfte es sein, daß der nächste Parteitag auch Stellung zu dem Kontrolmarkensystem nimmt, damit endlich den Quertreibereien so oder so ein Ende gemacht wird."

Korrespondenzen.

Dresden. In Fortsetzung des Berichts von der Generalversammlung der Krankenkasse wollen wir von dem Ergebniß der Statutenberathung Abstand nehmen, zudem das Protokoll als Beilage der „Buchbinder-Zeitung" erscheinen wird. Zweck dieser Zeilen soll nur sein, die Kollegen von dem Ausgang der Angelegenheit, wie sie in unserer Zeitung vor der Generalversammlung unter dem Titel: „Fachverein und Krankenkasse" zur Sprache kam, zu unterrichten. — In der dem Wahlakt gerade nicht unmittelbar vorangegangenen Vorbesprechung hatten die Delegirten Gelegenheit, Rede und Gegenrede zu hören und ihr Urtheil zu bilden, in wessen Hände sie für die Zukunft die Leitung der Krankenkasse legen wollten. Streng sachlich ohne Erbitterung vertraten die Leipziger Delegirten die Anklage, welche darin gipfelte, daß es ihnen darum zu thun sei, eine Person an der Spitze der Krankenkasse zu haben, welche auch auf gewerkschaftlichem Gebiet gesonnen sei, ihre Schuldigkeit zu thun. Kollege Balluff (Stuttgart) stellte nun zunächst, indem sich schon mehrere Redner zum Worte gemeldet hatten, an Herrn Brandmair die direkte Anfrage: „Warum er sein vor zwei Jahren gegebenes Versprechen, was allerdings in bedingter Form geschehen sei, nicht eher gehalten habe, und warum, als er endlich vor Kurzem dasselbe erfüllte, er in Berlin dem Verein beigetreten sei?" Hierauf gab Herr Brandmair Antwort und führte verschiedene einzelne Vorkommnisse an, welche dazu angethan gewesen seien, ihn vom Leipziger Fachverein fernzuhalten, indem sie für ihn ein „Ueber den Stock springen" bedeutet hätten. Was die Aufnahme in den Berliner Verein anbelangt, so bemerkt Herr P. Schneider (Berlin), daß dies auf seine Veranlassung geschehen sei. — Nahezu sämmtliche anwesende Delegirte hatten sich um's Wort gemeldet, doch konnte nur ein Theil dazu gelangen, indem die für die Besprechung vorgesehene Zeit ihrem Ende nahte. Aus den Verhandlungen hatten die Delegirten ersehen, daß auf beiden Seiten gefehlt worden sei und es ebenso an Nachgiebigkeit gefehlt habe. Allgemein war man jedoch der Ansicht, daß die Angelegenheit nun einmal endgiltig zum Abschluß gebracht werden müsse. Kollege Jost (Berlin) brachte nun folgende Resolution ein:

„Die zu einer Besprechung der Streitangelegenheit des Leipziger Fachvereins contra Brandmair zusammengetretenen Delegirten erklären: Sie wünschen, daß der Zentralvorsitzende sich an der Organisation betheiligt, sie hoffen, daß von diesem Tage an sich die Hand der Versöhnung gegenseitig gereicht und auch ferner ein stetes Entgegenkommen im Interesse der Arbeiterbewegung sich zeigen wird. Die Ueberbrückung soll darin gefunden werden, daß Herr Brandmair heute erklärt, in den Verein eintreten zu wollen und die Leipziger dann die Aufnahme sofort veranlassen."

Eine Abstimmung hierüber erfolgte nicht, indem Herr Brandmair sich bereit erklärte, dem Verein beizutreten, wenn seitens der Leipziger Kollegen die Streitart ebenfalls begraben werde, was seinerseits geschehen sei. Die Leipziger Kollegen erklärten dies, nur sei es ihnen nicht möglich, Herrn Brandmair zu wählen, indem ihrerseits Herr Michel vorgeschlagen sei. Die Aufnahme Brandmair's wurde sofort vollzogen. Indem sich die Angelegenheit nun so geregelt hatte und auch die jetzt schwierige Verwaltung in Betracht gezogen wurde, so ergab die Wahl Herrn Brandmair als Zentralvorsitzender.

Köln. Die „Rheinische Zeitung“ brachte in Nr. 22 vom 15. Juni einen Artikel, welcher verdient, in unserem Verbandsorgan bekannt gemacht zu werden, und lasse ich denselben hier folgen mit der Erwiderung, welche dazu eingelaufen ist.

* Köln, 14. Juni. (Praktisches Christenthum und Harmonie zwischen Kapital und Arbeit.) Die große englische Bibelgesellschaft läßt in Köln in der Druckerei von W. Hassel, Mauritiuswall, einen sehr großen Theil ihrer Bücher herstellen. Wer es nicht selbst gesehen, glaubt gar nicht, welche Unmassen dieser „Literatur“ in die Welt geschleudert werden. So viel aber steht fest, daß wenn das Papier und die Druckerschwärze zu populär-wissenschaftlichen Werken und Aufsätzen verwendet würden und die Gesellschaft diese so billig und in Massenverbreitung an den Mann zu bringen suchten, die Kultur bald einen großen Fortschritt zu verzeichnen hätte. Nun kann man ja der Gesellschaft nicht vorschreiben, was sie mit ihrem Gelde thun soll, aber man könnte doch billigerweise verlangen und sollte auch glauben, daß die Arbeiter, welche die Bibeln herstellen, bei nicht zu langer Arbeitszeit und anständiger Behandlung einen Lohn verdienten, der ihnen wenigstens die schlimmsten Nahrungssorgen fern hielt. Aber weit gefehlt! Die Gesellschaft, welche mit riesigen Kapitalien ausgerüstet ist und die „Erlösung der Menschheit“ auf ihre Fahne geschrieben hat, kümmert sich nicht im Geringsten darum, ob die Erzeuger ihrer „welterlösenden Produkte“ bei einer Arbeitszeit, wie sie seit Jahren in keinem Geschäfte unserer Branche mehr üblich ist, und bei dem geringsten Lohn, der nur gezahlt werden kann, vor den drückendsten Sorgen bewahrt sind. Können Arbeiter mit Frau und fünf Kindern bei einem Lohn von 19 Mark, im allerhöchsten Falle 21 Mark pro Woche, der sich bei Feiertagen noch um ein Drittel reduzirt, von satt essen reden, geschweige denn von der Deckung anderer Bedürfnisse? Die Behandlung selbst ist eines „freien Arbeiters“ unwürdig. Sprechen bei der Arbeit, ohne daß man nur die Arbeit auszusetzen braucht, ist streng verpönt; nicht einmal Aeußerungen, die sich auf die Arbeit selbst beziehen, darf man sich erlauben. Ein neuer Geschäftsführer führte die einer Strafanstaltsordnung ähnliche Arbeitsordnung aufs Strikteste durch. Schreiber dieses wurde gekündigt, weil er sich während des Arbeitens geschäftlich mit seinem Nachbar unterhielt. Man sagte, eine so freie Bewegung, wie sie ihm beliebe, wirke in einem so großen Geschäfte verderblich auf das andere Personal. Einsender ist aber auch Beisitzer am Gewerbegericht, vielleicht mag auch darin ein wenig der Kündigungsgrund liegen. Angesichts der langen Arbeitszeit und des niederen Lohnes ist die fromme Gesellschaft in der Lage, billig zu produziren und eine eigenartige Bekehrung zu treiben. Es geht aber in diesem Falle, wie mit der Zusammenbettelung von Summen, die dazu verwandt werden sollen, die „armen Heidenkinder“ loszukaufen, während man im eigenen Lande ruhig zusieht, wie die armen Christenkinder frieren und hungern. Schöne Bibelgesellschaft, die ihre Arbeiter so behandelt, wunderbar praktisches Christenthum!

Erwiderung.

d — Wir erhalten folgende Berichtigung: „Berlin, den 27. Juni 1892. An die Redaktion der „Rheinischen Zeitung,“ Elberfeld. Auf Grund des Preßgesetzes ersuche ich Sie, die auf der dritten Seite Ihrer Zeitung vom 15. Juni cr. gebrachte Notiz: „Praktisches Christenthum und Harmonie zwischen Kapital und Arbeit“ wie folgt zu berichtigen: 1) Die Britische Bibelgesellschaft, welche keine eigenen Buchdruckereien und Buchbindereien beschäftigt, bezahlt anständige Preise für die ihr gelieferten Arbeiten. Niedrigere Offerten, die ihr unaufhörlich gemacht werden, werden stets prinzipiell zurückgewiesen. 2) Die Britische Bibelgesellschaft hat ebenso wenig wie jeder andere Konsument das Recht, sich in die inneren Angelegenheiten der von ihr beschäftigten Papierfabriken, Buchdruckereien und Buchbindereien einzumischen. 3) Das Herabsetzen der Verkaufspreise für Heilige Schriften seitens der Bibelgesellschaft geschieht durch Verwendung von in England gesammelten Beiträgen, wovon nachweislich im vergangenen Jahre für Deutschland und die Schweiz 140 696,70 Mk. bezw. 44½ Pfg. für jedes der verbreiteten Exemplare zugesetzt worden sind. Indem ich Sie ersuche, mir ein Exemplar der Zeitung, in welcher die Berichtigung aufgenommen wird, zuzusenden, zeichne ich Achtungsvoll James Watt.“

Wie sehr diesen frommen Herren unser Artikel in die Glieder gefahren ist, zeigt die Thatsache, daß wir auch zugleich noch folgende von Herrn Hassel unterzeichnete „Berichtigung“ erhalten. Dieselbe lautet: „Köln, 24. Juni 1892. An die Redaktion der „Rheinischen Zeitung“, Elberfeld. Auf Grund des Preßgesetzes ersuche Sie um sofortige Aufnahme nachstehender Zeilen in Ihr Blatt: In Nr. 22 vom 15. Juni dieses Jahres unterziehen Sie die Verhältnisse in meiner Buchdruckerei einer Kritik, welche darauf hinausgeht, dieselbe zu schädigen. Ohne auf den sonstigen Inhalt des Artikels näher einzugehen, erkläre Ihnen, daß u. A. Ihre Angabe über die Lohnverhältnisse in meiner Buchdruckerei eine grobe Unwahrheit enthält, indem an diejenigen Arbeiter, welche es verdienen, seit Jahren Löhne bis zu 36 Mk. pro Woche bezahlt werden. Indem ich mir weitere Schritte gegen den Artikelschreiber, sowie Verleger des Blattes vorbehalte, zeichne mit Achtung Wilhelm Hassel.“

Daß in der Druckerei die in der Berichtigung angegebenen Löhne bezahlt werden, mag ja richtig sein; bei der Kritik in Nr. 22 der „Rheinischen Zeitung“ handelt es sich speziell um die Verhältnisse in der Buchbinderei. Der Einsender spricht nur von seiner Branche und in Bezug auf den Verdienst in der Buchbinderei halten wir unsere Angaben vollständig aufrecht. Was nun die weiteren Schritte des Herrn Hassel anbelangt, so können wir dem Herrn versichern, daß wir denselben mit aller Ruhe entgegensehen. —

Um ein richtiges Bild von dieser Angelegenheit zu bekommen, habe ich mich veranlaßt gesehen, nähere Erkundigungen einzuziehen und lege ich das Resultat derselben den Kollegen vor. Voriges Jahr brachten wir eine Notiz, daß in einer hiesigen Werkstube der Plan existirte, Akkord einzuführen. Es war dieses das Geschäft Hassel. In einer von uns einberufenen Werkstuben-Versammlung erklärte sich die Majorität dagegen und schlief das Akkordprojekt wieder ein. Nachdem nun verschiedene Meister dort gearbeitet hatten, sich aber nicht lange halten konnten, übernahm der Goldschnittmacher Peters die Meisterstelle. Sein erstes war, den Gehilfen bekannt zu geben, daß von einem bestimmten Tage an Akkord eingeführt würde. Das Verhältniß der dort beschäftigten Arbeiter hatte sich aber sehr zu unsern Ungunsten verschoben, indem jetzt die dort Beschäftigten für den Akkord waren.

Kollege M., Gewerbegerichts-Beisitzer, mußte zuerst springen. Nach dessen Entlassung gelang es dem Kollegen K., die Arbeitsordnung in die Hände zu bekommen und hatten auf derselben sämmtliche Gehilfen ihre Akkordarbeit angewiesen, mit Ausnahme von zwei, welche mit einem ? bezeichnet waren. Eine einberufene Werkstubenversammlung hatte den Erfolg, daß zwei Mann anwesend waren.

Kollege K. verlangte nun die Preisliste zu sehen, jedoch wurde dieselbe Keinem ausgehändigt und nahm daraufhin Kollege K. den Akkord nicht an, da er nicht arbeiten wollte, ohne zu wissen, zu welchem Preis. Die Kündigung folgte diesem sofort nach.

Soviel wie bis jetzt verlautet, sind die Gehilfen bei der letzten Lohnzahlung noch nicht auf ihren Lohn gekommen. Fest kann ich Selbiges nicht behaupten und werde ich in einem späteren Artikel darauf zurückkommen. Wenn Vorstehendes aber wahr ist, so kann uns dieses nur mit Genugthuung erfüllen, denn die Buchbinder der Firma Hassel haben es anders nicht gewollt.

In Kurzem will ich nun die Zustände, welche in gesundheitlicher Beziehung dort existiren, einer Kritik unterziehen. Das Gebäude, in welchem sich die Buchbinderei befindet, enthält außer dieser die Druckerei und Setzerei, sowie eine große Goldleisten-Fabrik. Diese werden nur von einem Krahnen, welcher sich auf dem Hof befindet, mit Wasser versehen. Von Ventilation ist keine Rede. Wenn man auf den Abort kommt, so glaubt man sich in mittelalterliche Zustände versetzt. Der Abort besteht aus zwei Abtheilungen für Männer und Frauen, jede durch eine extra Thür zugänglich. Ein langer Gang läuft an der Seite hin und ist dieser in Abtheilungen eingetheilt, in welchem nur ein Balken zum Sitzen einladet, also von jeder Seite offen. Thüren giebt es keine an den einzelnen Abtheilungen. Damit nicht zu viel Gas verbrannt wird, ist die Scheidewand zwischen der Männer- und Frauenabtheilung nicht ganz ausgebaut und ist hier eine Gasflamme angebracht, welche beide Abtheilungen beleuchtet.

Dieses denke ich, wird einstweilen genügen. — Herr Hassel will gegen Kollegen Müller einen Prozeß anstrengen; nun, ich habe mich veranlaßt gesehen, den Artikel der „Rheinischen Zeitung“ noch etwas zu ergänzen und wird vielleicht auch gegen mich vorgegangen werden. Möge aber Herr Hassel sich diese Angelegenheit zuerst reiflich überlegen, bevor er Schritte dieserhalb thut.

Ich kann mich der Erwiderung der „Rheinischen Zeitung“ vollständig anschließen: Wir sehen dem Vorgehen des Herrn Hassel mit aller Gemüthsruhe entgegen und sind gewappnet für jeden Angriff, mag er kommen von welcher Seite er will.

Cl. Houboys.

Leipzig. In unserer am 2. Juli abgehaltenen Vereinsversammlung hielt Herr Steiger einen Vortrag über: Gedankenfreiheit und Redefreiheit. Redner führte etwa folgendes aus: Gedanke und Wort, sie gehören zusammen. Der beste Gedanke ist nichts, wenn er nicht Wort wird. Es giebt wahre und falsche Gedanken. Die Urmenschen hielten es für Wahrheit, daß Donner und Blitz von einem hinter den Wolken wohnenden Gott, in welchem sie die Seelen ihrer Verstorbenen vermutheten, hervorgerufen würden. Diese „Wahrheit“ machte einer anderen Platz, seitdem die Elektrizität entdeckt worden, und wer weiß, was in kürzerer oder späterer Zeit als Wahrheit gilt und die heutige „Wahrheit“ zur Unwahrheit macht. Man sieht, Wahrheiten wechseln — aber es ist stets der größte Fehler der Vertreter einer zeitweiligen „Wahrheit“ gewesen, jedwede Meinung, welche an der augenblicklich geltenden „Wahrheit“ rüttelte, zu unterdrücken. Die Gewalthaber führen den Kampf von Gesetz und Rechts wegen. Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. errang der häßliche Philosoph Sokrates in Athen sich durch seine sonderbaren zum Nachdenken zwingenden Fragen einen großen Anhängerkreis, indem er durch diese Fragen seine Landsleute, die Athener, zwang, über die Berechtigung der Forderungen der gesellschaftlichen Moral nachzuforschen. Er wurde aber deshalb „wegen Verführung“ der athenischen Jünglinge zur Unsittlichkeit und wegen Gotteslästerung zum Giftbecher verurtheilt, den er standhaft zu sich nahm. Später kam der große Nazarener, auch er starb für seine Lehre, denn auch er hatte dem Volke Menschlichkeit gepredigt und zu lehren versucht. Die heute bestehenden Gesetzesparagraphen 95 und 166 (Majestätsbeleidigung und Gotteslästerung) wurden also schon seit alten Zeiten gegen alle Verkünder einer neuen Wahrheit angewandt, wie die Geschichte zeigt an Huß, Savonarola, Giordano Bruno, Galilei ꝛc. ꝛc. Es ist von jeher ein enger Bund zwischen den Vertretern des Staates und den Vertretern der Religion gewesen. Erstere unterdrückten durch ihre Gewalt, letztere durch die Kraft, die Gemüther zu beherrschen, jede gegen sie auftretende Meinung. Rede- und Gedankenfreiheit seien aber Feinde jeder Autorität. Ein dickes, schwer verständliches Buch sei oftmals erlaubt, während ein kleines, leicht verständliches, in welchem dasselbe gesagt würde, verboten sei. Das treffendste Charakteristikum für den Geist der herrschenden Klassen war das verkrachte preußische Schulgesetz. Alle Teufelsaustreibungen ꝛc. können die Ideen des Sozialismus nicht zurückhalten. Soll der Sozialismus aber die Welt erobern, so müsse man bei der bestehenden Redefreiheit die historische Methode anwenden, und sobald man auf die heutige Zeit anlangt und nicht zum Märtyrer werden wolle, schweigen.

An den Vortrag knüpfte sich noch eine interessante Diskussion.

Unter „Verschiedenes“ wird bekannt gegeben, daß am 16. Juli die Generalversammlung stattfindet, sowie, daß auf Anregung der vorigen Versammlung ein Ausflug mit Familie am 14. August nach Gaschwitz geplant sei.

Sodann fragt der „verantwortliche Artikelschreiber“ — frei nach Berlinghoff — in der Versammlung an, ob Jemand ihm die Zeichen deuten könne, welche Herr Berlinghoff (Jena) in Nr. 27 der „Buchbinderzeitung“ losgelassen. Redner erklärt, daß er in dem Versammlungsbericht in Nr. 26 dieser Zeitung lediglich das berichtet, was in der Versammlung vorgekommen sei.

Die Anwesenden konnten aber nur vermuthen, was Berlinghoff wolle, „der Rede

---

Proletarierloos.

Soziale Erzählung von Julius Meisel.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Der Wächter legte kurze Zeit darauf das Blatt aus der Hand und wollte sich eben noch, da er ein leidenschaftlicher Raucher war, seine Pfeife frisch stopfen, um dieselbe beim Verschieben des kommenden Zuges rauchen zu können. Da schallten von ferne die Töne eines Signalhornes an sein Ohr. Er stand auf und sah zum Fenster hinaus, konnte aber von einem Zuge noch nichts gewahr werden. Seine Aussicht reichte bis zum nächsten Wächterhause, das etwa neunhundert Meter von seiner Hütte entfernt war; also mußte sich der Zug demnach noch weiter außer dem Nachbarwächterhause befinden.

Er trat aus der Hütte und sah nun den Zug, dessen Maschine soeben beim Nachbarwächterhause angelangt war, in ziemlich raschem Tempo näher kommen. Da sich jetzt die Töne des Signalhornes wiederholten, so lief der Weichenwächter dem Zuge entgegen; er konnte aber an demselben noch immer nichts Auffallendes bemerken.

Doch halt, ein rothes Licht! Eine der beiden Stocklaternen, die sich am letzten Wagen eines Zuges befinden, und stets weißes Licht nach vorwärts und rothes nach rückwärts zeigen, wurde soeben umgedreht, so daß dieselbe nur das rothe Licht nach vorwärts zeigte.

Jetzt war es für den Bahnwächter kein Zweifel mehr, der Zug mußte angehalten werden, denn es mußte etwas geschehen sein.

Er hielt dem Zuge das rothe Licht seiner Handlaterne entgegen und schwenkte dieselbe im Kreise. Es folgten einige kurze schrille Pfiffe der Maschine und der Zug stand still.

Der Wächter erkannte an den Lichtern, wie die Kondukteure, einer nach dem andern, ihre Plätze verließen und dem Zuge entlang vorwärts zur Maschine liefen. Als auch der Wächter dieselbe erreicht hatte, rief ihm der Maschinenführer zu:

„Was giebt's, warum haben Sie uns aufgehalten?“

„Ich weiß es nicht,“ sagte der Wächter, der durch das Laufen bereits außer Athem gekommen war.

„Warum halten Sie dann den Zug an, wenn Sie nicht wissen warum,“ rief der Zugführer, der mittlerweile auch hinzugekommen war.

„Das Haltsignal,“ sprach der Wächter, „kam vom Ende des Zuges; ich habe dasselbe nur dem Zuge entgegen wiederholt.“

Sie blickten nun nach rückwärts und sahen die Worte des Wächters bestätigt.

Während dieser Auseinandersetzung waren sämmtliche Kondukteure im Schnellschritte bei der Maschine angelangt und auch der Kondukteur, der am letzten Wagen gesessen hatte, kam nun in vollem Laufe näher.

„Auf der Strecke,“ rief er schon von weitem, „etwa zwanzig Schritte von der Brücke außer dem Wächterhause entfernt, liegt knapp neben den Schienen ein Mann, den wir jedenfalls überfahren haben.“

„Unmöglich,“ sprach der Maschinenführer, „da hätte ich doch auch etwas sehen müssen. Meine Augen waren stets nach vorne gerichtet, meine Laternen sind gut und beleuchten die Strecke gute hundert Meter vor dem Zuge; vor mir war das Geleise rein und frei.“

„Dann müßte es nur,“ sagte der Zugführer, „einer von unsern eigenen Leuten sein, der vom Zuge gefallen wäre.“

Da die Anderen alle anwesend waren, so rief man dem Zuge entlang einige Male den Namen „Hoffmann!“

Doch keine Antwort, er meldete sich nicht.

„Hoffmann ist's,“ sprachen Alle wie aus einem Munde, und liefen, was sie laufen konnten, der Stelle entgegen, wo der Unglückliche nach Angabe des Kondukteurs liegen mußte.

Hoffmann's Platz am Zuge war ein Stehplateau mit Bremse.

Als sie bei diesem Wagen anlangten, hing dort, mit einem Riemen an die eiserne Querstange festgeschnallt, wohl Hoffmann's Mantel, die Signalfahne und die bereits leere Tasche, nur er selbst fehlte und — die Signallaterne.

„Es ist nicht anders,“ sagte der Zugführer, „hier hat er gesessen, ist eingeschlummert und dann mit der Laterne in der Hand hinunter gestürzt. — Also durch eigenes Verschulden.“

Als sie die Brücke bereits erreicht hatten, sahen sie von ferne einen schwarzen Punkt neben dem Geleise, von dem ihnen in jammervollem Tone die Worte entgegen drangen: „Ach, wie bin ich so verlassen.“

Sie traten hinzu und es bot sich ihnen hier ein trauriges Bild.

Hoffmann lag auf dem Rücken, unfähig sich zu bewegen. Die Augen waren ihm aus den Höhlen getreten und schienen noch einmal so groß als gewöhnlich zu sein, und quer über die Stirne hatte er eine stark blutende Wunde. Brust und Rücken waren an der rechten Seite unter dieser kurzen Zeit so angeschwollen, daß die Seite breiter war als der Rücken; der Körper bildete ein förmliches Dreieck. Der rechte Arm lag, als ob er ohne Knochen wäre, auf der Brust spiralförmig gewunden und die Hand, die lose daran hing, war tiefblau.

Was mußte dieser Unglückliche für Schmerzen haben!

„Um alles in der Welt, Hoffmann,“ sprach der Zugführer, „was ist Ihnen denn geschehen?“

„Ach, ich weiß es ja nicht,“ war dessen Antwort.

„Das müssen Sie doch wissen, haben Sie vielleicht geschlafen und sind vom Zuge abgestürzt?“

„Nein,“ wimmerte Hoffmann, „geschlafen habe ich nicht, das kann ich beschwören, doch — ich — weiß nicht, was mit mir geschehen ist. Ach, — bringt mir — — mein Weib — und — meine Kinder!“ stöhnte er noch leise mit dem letzten Aufgebote seiner Kräfte, dann verlor er das Bewußtsein.

Es wurde jetzt geschwind zum Bahnarzt geschickt und derselbe gebeten, auf dem Bahnhofe den Verletzten zu erwarten, den man unterdessen dahin gebracht haben werde.

Da es dem Unglücklichen jetzt vor Kälte schüttelte, so zog der Weichenwärter seinen Mantel aus, und in diesem wurde nun Hoffmann eingehüllt, vom Geleise entfernt auf die Böschung gelegt.

Von der Nachbarstation traf soeben das Signal für einen nachfolgenden Zug ein, der kürzere Fahrzeit als ein gewöhnlicher Lastzug, und in den noch zu passirenden Stationen nur einen Aufenthalt von einigen Minuten hatte, und den dieser angehaltene Unglückszug in der nächsten Station, die derselbe in Folge dieses bedauerlichen Zwischenfalles noch nicht erreicht hatte, regelmäßig verlassen mußte.

Es wurde daher beschlossen, mit dem Lastzuge schnell in die Station zu fahren und bei dem Unglücklichen einen Kondukteur und den Streckenwächter, der eben jetzt vor dem bereits signalisirten Zuge seine Strecke kontrollirt hatte, und nun hier angelangt war, zurückzulassen, und wurde denen aufgetragen, dem ankommenden Zuge bei der Unglücksstelle das Haltesignal zu geben, und den Schwerverletzten mit demselben in die Station zu bringen, wo er dann unter der Begleitung des Arztes, der während dieser Zeit dort eingetroffen sein dürfte, sogleich mit demselben Zuge in die Heimathsstation überführt werden könne.

Während dem nun der zurückgebliebene Kondukteur bei Hoffmann verharrte, suchte der Streckenwächter im Umkreise der Unglücksstelle nach der Dienstlappe und der Signallaterne des Verunglückten, fand aber nur die erstere und zwar unter dem Bogen der Brücke am Geleise. Doch die Laterne, wo er sie auch suchen mochte, — sie war nicht zu finden.

Mittlerweile kam der erwartete Zug und wurde von dem Wächter angehalten. Hoffmann wurde in den Kammerlwagen getragen, und mit dem Zuge in die Station gebracht, wo der Arzt bereits seiner harrte.

Derselbe erklärte, den Verwundeten während der Fahrt verbinden zu wollen, und der Zug setzte sich in Bewegung mit seiner traurigen Last, der Hauptstation entgegen, die von diesem grausigen Unfalle schon auf telegraphischem Wege verständigt worden war. — — —

Es mochte ungefähr fünf Uhr Morgens sein, als Adolfine, Hoffmann's Gattin, am Fenster ihrer Wohnung klopfen hörte. Sie glaubte nicht anders, als daß ihr Gatte schon da sei, und stand auf, um ihm zu öffnen. Sie erschrak jedoch sehr, als sie einen fremden Bahnbediensteten erblickte, und brach sogleich in lautes Schlachzen aus.

„Ach, ich weiß, was Sie mir bringen,“ rief sie zitternd, „mein Mann ist verunglückt.“

„Das nicht,“ sagte der Diener, dem aufgetragen war, Hoffmann's Gattin die Nachricht

dunkler Sinn" konnte Niemand — wohl auch wegen der „provinzialen" Stilistik — ergründen.

Es wurde betont, daß Herr Berlinghoff thatsächlich auf den Päde'schen Artikel hingewiesen, als Grund für seine Behauptungen, und folglich das darin enthaltene für sich verwendet hat. Es mag ihm das jetzt unangenehm sein, aber es ist so.

Bezüglich der 20jährigen Zugehörigkeit Berlinghoff's zur Organisation meinte man, daß damit noch nicht bewiesen, ob in dieser Zeit auch etwas Besonderes für die Organisation geleistet sei. Dieses (die 20jährige Zugehörigkeit zur Organisation) gebe aber noch Niemanden das Recht, etwas in die Welt hinauszuschreiben, bevor er sich informirt, ob das, was er schreibt, auch auf Wahrheit beruht, was in Wirklichkeit bei dem Päde'schen Artikel nicht der Fall war.

Unserem „Freund" Adolf wurde wiederum volle „Anerkennung" gezollt.

Nach Erledigung einiger geschäftlicher Sachen wurde die Versammlung geschlossen. E. Sch.

Nürnberg. In der am 11. Juni abgehaltenen Versammlung erhielt ich den Auftrag, einen Bericht von hier der „Buchbinderzeitung" einzusenden. Durch Nachfolgendes will ich die Thätigkeit des Vereins seit der Generalversammlung schildern.

Abgehalten wurden sieben Versammlungen und waren dieselben im Durchschnitt ziemlich schlecht besucht. Eine Versammlung mußte wegen der allgemeinen öffentlichen Maifeierversammlung ausfallen. In der am 19. März abgehaltenen Versammlung referirte Herr Großberger von hier über die neue Gewerbeordnung. Derselbe legte ausführlich die Vortheile und Nachtheile derselben dar und lohnte ihm die Versammlung mit reichem Beifall für seinen ebenso gründlichen als geistreichen Vortrag. In der am 2. April abgehaltenen Versammlung wurde vom Kassier, Kollege Kruse, die Abrechnung des ersten Quartals gegeben, nach welcher sich der Mitgliederstand des Vereins durch Wiedereintritt von 26 Kollegen der Nister'schen Kunstanstalt bedeutend vermehrt hat. Hierdurch sind die hier am Ort bestandenen Differenzen glücklich beigelegt und hoffe ich, daß sich immer mehr Kollegen dem Verein anschließen mögen. Ferner standen die Beschlüsse des Halberstädter Kongresses zur Diskussion. Kollege Watermann verliest die Resolutionen des Kongresses sowohl, als die auf dem graphischen Spezialkongreß angenommene Resolution, und bemerkt, wenn auch nicht alle Erwartungen erfüllt seien, so werden aber dadurch die Gewerkschaften doch um ein Bedeutendes vorwärts kommen. Von Seiten der Kollegen Schmidt und Josef wird in demselben Sinne gesprochen, und letzterer bemerkt, daß diese Resolutionen nur durch Erhöhung der Beiträge verwirklicht werden können. Da die Zeit schon bedeutend vorgeschritten und noch verschiedene lokale Angelegenheiten zu erledigen waren, wurde die Fortsetzung der Diskussion bis zur nächsten Versammlung vertagt.

In der am 16. April abgehaltenen Versammlung wird vom Kollegen Josef betont, daß die Beschlüsse des graphischen Spezialkongresses, eine Extrasteuer von 5 Pfennig pro Kopf und Woche zu erheben, wie auch die Einführung von regelmäßiger und gleichmäßiger Reiseunterstützung, unsere Ausgaben bedeutend erhöhen würden und erklärt derselbe, daß seiner Ansicht nach die Durchführung dieser Beschlüsse nur durch Erhöhung der Beiträge ermöglicht werden kann. Von dem anwesenden Herrn Roßkopf werden die Verhandlungen des Kongresses eingehend geschildert; derselbe betont, daß bei der Verwirklichung der Beschlüsse des Kongresses wohl einzelne Schwierigkeiten entstehen können, die aber bei ernstlichem Willen der Organisationen wohl zu beseitigen sein werden. Man solle doch nicht kleinlich denken, sondern sich stets erinnern, welche Fortschritte die Organisationen durch Bildung von Unionen machen werden, sowie daß diese Unionen selbst nur als Uebergangsstadium für die zu schaffenden Industrieverbände dienen sollen. Kollege Schmid und Watermann erklären, daß die Ausführung der Halberstädter Beschlüsse auch ohne Erhöhung der Beiträge möglich sei und zwar durch die Ersparungen, welche wir durch Gründung eines Unionsorganes an unserer Zeitung erzielen würden.

Auf den 13. April wurde von den Vorsitzenden der Buchdrucker, Buchbinder und Steindrucker eine öffentliche Versammlung aller in den graphischen Gewerben beschäftigten Arbeiter, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen einberufen. Das Referat hatte der Verbandsvorsitzende der Steindrucker, Herr Otto Sillier aus Berlin, übernommen. Derselbe führte aus, daß bei der Entwicklung der Maschinentechnik immer mehr gelernte Arbeiter verdrängt würden und an deren Stelle ungelernte Arbeiter treten, in Folge dessen wäre es auch unmöglich, in einen Streik einzutreten, ohne diese letzteren auf unserer Seite zu wissen. Wir müßten daher alles anwenden, um dieselben zu organisiren. Ferner, da die verschiedenen Berufe jetzt immer mehr in einer Fabrik zusammen arbeiten, müßten sich dieselben nothgedrungen immer mehr aneinander anschließen. Nachdem noch einige Redner in diesem Sinne gesprochen, wurde von der Versammlung folgende Resolution angenommen:

„Die heute im Beckengarten versammelten Arbeiter und Arbeiterinnen der graphischen Gewerbe verpflichten sich, mit allen Kräften für die Organisirung der Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen einzutreten und für die Verwirklichung der Halberstädter Kongreßbeschlüsse ihr Möglichstes zu thun."

Der Verein veranstaltete auch drei Ausflüge, und zwar den ersten nach Stein, um bei unseren dortigen Kollegen das Interesse an der Organisation wach zu halten, der zweite war ein Ausflug aller graphischen Arbeiter nach Zirndorf, um eine engere Verbindung aller graphischen Gewerbe herzustellen, und der dritte Ausflug wurde zu unseren Erlanger Kollegen gemacht, wozu wir den Verein Fürth einluden, der aber leider nicht vertreten war. Den Erlanger Kollegen sage im Namen des Vereins unsern besten Dank für die freundliche Aufnahme und Unterhaltung.

Ich muß hierbei bemerken, daß in unserm Verein eine ganze Anzahl Mitglieder vorhanden ist, die sich weder in den Versammlungen sehen lassen noch sonst irgend welches Vereinsinteresse beweisen. Auch möchte die Kollegen bei dieser Gelegenheit erinnern, daß sie ihrer Pflicht als Mitglied bei weitem noch nicht genügen, wenn sie ihre 20 Pfg. Beitrag zahlen, sondern dieselben möchten für den Verein nach Kräften thätig sein und in erster Linie die Versammlungen besuchen.

Alex. Josef.

Nürnberg. In der am 25. Juni abgehaltenen Mitgliederversammlung stand als zweiter Punkt der Tagesordnung Diskussion über eventuelle Reorganisirung unserer Organisation zur Verhandlung. Das Referat hierzu hatte Kollege Josef übernommen. Derselbe legte in Kürze dar, daß die jetzige Form der Organisation in Folge der Beschlüsse des Halberstädter Kongresses nicht beibehalten werden kann. Besonders betont derselbe, daß die dringend nothwendige Regelung der Reiseunterstützung nur von Seiten des Verbandes geschehen kann; ferner, daß bei einheitlicher Leitung bedeutend mehr für die Organisation als jetzt geschehen kann, und erklärt derselbe, daß er mit dem Vorschlag des Kollegen Jöhler in Nr. 41 der „Buchbinderzeitung" vom vorigen Jahre, Umgestaltung unserer Organisation in eine Zentralisation von Mitgliedern sich vollständig einverstanden erklären muß. Nachdem noch mehrere Redner in diesem Sinne gesprochen, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heutige, zahlreich besuchte Mitgliederversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Kollegen Josef einverstanden. Die Anwesenden sind der Ansicht, daß eine Reorganisation unseres Verbandes in Form einer Zentralisation zur Nothwendigkeit geworden ist. Sie erklären sich gegen die Abhaltung eines außerordentlichen Verbandstages und glauben, daß diese Angelegenheit bis zur Abhaltung eines ordentlichen Verbandstages hinausgeschoben werden kann." A. J.

Stuttgart. Ein Mitglied der Vereinigung der Prinzipale zu Stuttgart, der in weiteren Kollegenkreisen bekannte Buchbindermeister Julius Maier, Rothebühlstraße 123 (früher Reuchlinstraße), beschäftigt zur Zeit zwei Arbeiter, eine Arbeiterin und zwei Lehrlinge; tritt flauer Geschäftsgang ein, so weiß dieser Herr nicht, wie er seine Arbeiter chikaniren muß, um diese rasch los zu bekommen.

Ich arbeitete bei Maier vier Monate, wurde aber in letzter Zeit bei jeder Arbeit dermaßen chikanirt, daß ich meine Stelle kündigen mußte. Maier war in den ersten drei Monaten mit meiner Arbeit durchaus zufrieden. Nachdem nun die Kündigungsfrist fast abgelaufen war, so glaubte er nochmals seine Wuth an mir auslassen zu müssen, indem er mich mit den Worten anschnauzte: „Will das gar nimmer gehen?" Ich verkroch mich dabei natürlich in kein Mauseloch und wies seine Anschnauzerei treffend zurück. Noch mehr empört darüber, rächte dieser Herr sich dadurch, daß er von 70 Plakaten, welche ich anfertigte, die schlecht gearbeiteten, zirka 8 bis 10 Stück heraussuchte und dieselben dem Vorsitzenden der Arbeitgebervereinigung, Herrn Crönlein, mit einem geschriebenen Zettel ungefähr folgenden Inhalts absandte: „An Herrn A. Crönlein! F. E. aus N. (auf dem Zettel stand der volle Name), 29 Jahre alt, hat 17 Mark Lohn (hat am letzten Samstag bei mir gekündigt). Sende Ihnen hiermit von demselben angefertigte Plakate und bitte, dieselben anzusehen. Bitte dieses unter mehreren Kollegen bekannt zu machen." (!!!) —

Die Deckel zu diesen Plakaten hat Maier selbst geschnitten; darunter waren einige schief, und wieder andere um einen halben Zentimeter kürzer, — und da soll saubere Arbeit angefertigt werden? Die Plakate waren Reklame-Plakate, zirka 50:45 Zentimeter groß, das Papier war selbstverständlich Druckausschuß; jetzt kann sich jeder Kollege denken, daß mit diesen geschnittenen Deckeln und ebenso mit diesem Papier keine besonders sauberen Plakate angefertigt werden können, indem bekanntlich ein derartig schlechtes Papier beim Anreiben kleine Falten giebt. —

Aus diesem Vorkommniß mögen nun die Kollegen sehen, zu was die Arbeitgebervereinigung benützt wird: den Arbeiter zu boykottiren, ihn auf die schwarze Liste zu bringen und damit ihn in seiner Existenz zu schädigen, d. h. aber nur solche Arbeiter, die sich nicht als willenloses Werkzeug den Arbeitgebern unterordnen.

Herr Maier prahlt immer, er sei 11 Jahre in der Fremde gewesen, aber trotzdem behandelt er seine Arbeiter in einer solchen frivolen Weise. Wer in der Fremde gewesen ist, sollte auch mehr Bildung und mehr Humanität zeigen, was aber bei Herrn Maier nicht zutrifft, denn sonst würde ein solch starker Gehilfenwechsel nicht bei ihm vorkommen.

Die Kollegen haben aber einen weiteren Beweis, wie die Arbeitgeber zusammenhalten, wie der Arbeiter zu drücken gesucht wird, um so mehr aber müssen wir uns zusammenschließen, um einem derartigen Handeln entgegentreten zu können. E.

Rundschau.

* Die Generalversammlung der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Maurer, Steinhauer und Berufsgenossen Deutschlands (E. H. Nr. 7, Grundstein zur Einigkeit) fand am 4., 5. und 6. Juli in Berlin statt. Der Antrag, die Kasse aufzulösen, wurde abgelehnt. Für Auflösung stimmten 21, gegen dieselbe 14 Delegirte. Statutenmäßig waren für einen Auflösungsbeschluß 28 Stimmen nothwendig. Die Umwandlung in eine Zuschußkasse wurde ebenfalls abgelehnt.

* Innungliches. Der am 24. Juni d. J. in Metz stattgefundene Deutsche Fleischerverbandstag, bei welchem 900 Innungen mit 22000 Mitgliedern durch 103 Delegirte vertreten waren, hat unter Anderem beschlossen, die Verbandsbücher denjenigen Gesellen zeitweilig oder dauernd zu entziehen, die Veruntreuungen u. s. w. begangen, oder an sozialdemokratischen Umtrieben sich betheiligt haben! Die feisten Herren Metzger-Innungsmeister wollen sich besonders mit letzterer Bestimmung recht lammfromme „Knechte" sichern. Was würden diese Innungsmeister für ein Geschrei erheben, wenn ihre Gesellen sich erlauben wollten, sie auf ihre politische Gesinnung zu prüfen?

* An alle Formenstecher, Drucker (Tapeten, Wachstuch, Anilin), deren Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen und verwandten Berufsgenossen ergeht ein Aufruf zur Beschickung eines auf den 4. und 5. September d. J. nach Braunschweig einzuberufenden Kongresses.

Als vorläufige Tagesordnung ist vorgesehen: 1) Situationsbericht; 2) Revision des Statuts; 3) Organfrage; 4) Arbeitsnachweis; 5) Neuwahl des Zentralvorstandes und Ausschusses; 6) Verschiedenes.

Alle diesbezüglichen Briefe u. s. w. sind zu richten an J. Gesper, Formenstecher, Köln a. Rh., Achterstraße 28.

* Als hundsgemein! muß man den Charakter eines Unternehmers bezeichnen, der von einer Arbeiterin verlangt, daß sie neben ihrer Arbeitskraft auch ihre Ehre, ihren Körper ihm preisgeben soll, wie der Inhalt eines vom Leipziger „Wähler" veröffentlichten Schreibens er giebt; dasselbe lautet:

„An Fräulein N. N.

In Bezug auf unsere heutige Unterredung theile ich Ihnen mit, daß ich, wenn Sie mit Folgendem einverstanden sind, Sie zum 1. Juli in die Trinkhalle in .... fest engagire. Sie übernehmen Alles baar per Kasse auf Ihre eigene Rechnung, erhalten dann noch 10 Mk. wöchentlichen Lohn. Kost und Logis ist Ihre eigene Angelegenheit. Dann muß ich Ihnen noch mittheilen, daß, weil meine Frau seit vorigem Jahre jeden intimen Verkehr mit mir in Folge ihres Gesundheitszustandes vermeiden muß, ich nur ein Mädchen berücksichtige, mit der ich gelegentlich auch näheren Verkehr pflegen kann; ich stelle es Ihnen nun anheim. Stellung ist so reichlich bezahlt und haben Sie auch so noch Ihren guten Extraverdienst und werde ich es dann auch einrichten, daß Sie noch extra Etwas erübrigen können; dann haben Sie noch mehr freie Zeit im Restaurant. In erste Linie ist aber gestellt, daß Alles prompt und reell besorgt wird. Sind Sie mit Obigem einverstanden, so geben Sie mir bis morgen früh per Brief Nachricht oder ich frage heute Abend noch einmal bei Ihnen nach. Ihrer eventuellen Beantwortung entgegensehend zeichnet sich hochachtend und ergebenst ..."

* Der Gewerberath für Breslau und Liegnitz behandelt in seinem Bericht für das Jahr 1891 folgenden Fall kriechender Unterwürfigkeit von Arbeitern: Der Direktor einer Porzellanfabrik überließ es seinen Arbeitern, in Gemeinschaft mit einem Juristen, eine neue Arbeitsordnung aufzustellen. Nach Fertigstellung derselben erkannte der Direktor alle Punkte an, bis auf einen, den er beanstandete, weil — zu scharfe Strafbestimmungen darin enthalten seien. Die Arbeiter, die sich selbst solch schwere Ruthe binden wollten, daß es selbst dem Direktor zu stark erschien, gehörten fast alle einem Hirsch-Dunckerschen Gewerkverein an. Echt harmoniebusterisch!

* Kapitalistische Bilder aus der Gegenwart. Der preußische Fabrikinspektor Dr. Sprenger in Magdeburg ist einer derjenigen Aufsichtsbeamten, der auch für seinen kürzlich erschienenen Jahres-

---

von dem Unglücke mit Schonung beizubringen, „aber er ist so krank, daß er nicht allein nach Hause gehen kann."

„O, Sie sagen mir nicht Alles," schrie sie laut auf, „ich ahne es, mein Mann ist todt!"

Sie warf schnell ein Kleid um, zog die Schuhe an, nahm dann noch ein Tuch über ihre aufgelösten Haare und stürzte jammernd dem Bahnbediensteten nach, der ihr viel zu langsam ging.

So kam sie, mehr gelaufen als gegangen, auf dem Bahnhofe an, woselbst der Zug, worin sich Hoffmann befand, soeben angekommen war.

Der Wagen, in welchem der Bedauernswerthe lag, ward von einer Menschenmenge umringt, die jedoch der weinend ankommenden Frau sofort Platz machten. Aber den Eintritt in den Wagen wollte man ihr nicht gestatten, da man den Verunglückten auf eine schon bereit gehaltene Tragbahre legte, um ihn ins Spital zu tragen.

„Laßt mich zu meinem Mann," schrie sie händeringend, „ich muß ihn sehen!"

Und die Männer, die an der Wagenthür standen, mit Gewalt bei Seite schiebend, stieg sie in denselben ein.

Hier bot sich ihr nun ein furchtbares Bild dar.

Ihr Gatte, der auf der Tragbahre lag, war entsetzlich zugerichtet. Die Kleider an der angeschwollenen Körperseite waren geborsten und mit geronnenem Blute getränkt; der zermalmte rechte Arm lag auf der Brust. Der Unglückliche mußte entsetzliche Schmerzen leiden, was sein Wimmern und Aechzen zur Genüge kundthat.

Adolfine wollte sich mit ausgebreiteten Armen über ihn beugen, doch mit einem markerschütternden, herzzerreißenden Schrei fuhr sie jählings zurück und schrie:

„Das ist er nicht! Das ist nicht mein Mann, mein Robert, mein Gatte! Ihr Bösewichte, was habt Ihr mit ihm gemacht, wo habt Ihr ihn gelassen? O, ich werde ihn schon finden," rief sie mit einer drohenden Geberde, „dann aber, dann wehe Euch!"

Mit diesen Worten sprang sie aus dem Wagen hinaus, warf das Tuch weit von sich und lief, jammernd und wehklagend, der Stadt zu.

Dort stellte sich ihr ein Polizist, in Folge ihres auffallenden Benehmens, in den Weg.

Sie kniete vor ihm nieder, und bat ihn mit aufgehobenen Händen, er möge diejenigen verfolgen, die ihr den Gatten geraubt hätten. — Der Polizist, der sofort erkannte, daß es mit dieser Frau nicht richtig sei, sagte ihr dies scheinbar zu, meinte jedoch, mit einem Wagen ginge die Verfolgung viel schneller; er rief einen Einspänner herbei und stieg mit ihr ein.

Als der Wagen nach einer halbstündigen Fahrt anhielt, befand er sich mit dieser bedauernswerthen Unglücklichen vor dem Thore der — Irrenanstalt. — —

Der Lastzug, bei dem Hofmann verunglückt war, verließ die Station, wo er den nachfolgenden Zug hatte vorlassen müssen, noch bei Dunkelheit. Als er jedoch die nächste Station erreichte, begann es eben zu tagen und den Stationsbediensteten fiel bei diesem Zuge ein neuer, fremder Wagen auf, der, wie man es seit neuerer Zeit zum Schutze der Kondukteure auf manchen Bahnen häufig findet, mit einer kleinen, bis über das Dach hinausragenden Hütte versehen war, deren Bretterwerk jedoch ganz zerschellt und nur mehr lose an den Eisenbestandtheilen, durch die es an dem Wagen befestigt war, hing. Und was das Sonderbare dabei war, es hing nämlich an einem jedenfalls zu diesem Zwecke in der Hütte sich befindlichen Nagel eine zerbrochene Kondukteurslaterne — die Laterne Hoffmanns. Als das Zugspersonal darauf aufmerksam gemacht wurde, untersuchten sie diese Hütte genauer und fanden in den Winkeln derselben kleine Ziegelstücke und eine Menge Staub von gebrannten Mauerziegeln.

Das Räthsel war gelöst. Hoffmann hatte jedenfalls in jener Station, von wo sie den Wagen mitgenommen hatten, angelockt durch die schöne Hütte, seinen Stehplatz mit jener vertauscht und ließ, da die Stationen in der Nähe der Stadt von einander ohnehin nicht weit entfernt waren, seinen Mantel, die Signalfahne und die Tasche unterdessen zurück; er bestieg, nur die unentbehrliche Laterne in der Hand, diese verführerische Hütte, die während der Fahrt an irgend ein Mauerwerk anprallte, wodurch Hoffmann hinunter geschlagen und so stark verletzt wurde. Aber wo?

Es wurde in der Nähe der Unglücksstelle die Brücke untersucht und man fand hier an jener Stelle, die sich in der Richtung des höchsten Theiles der Hütte befand, einige Ziegelstücke herausgeschlagen, und an einem weißen Streifen an der von jahrelangem Rauche geschwärzten Brücke erkannte man genau die Form der Hütte. Alsogleich wurde die Höhe des Geleises unter der Brücke gemessen, doch diese befand sich ganz in der Ordnung.

Sollte der Wagen schuld daran sein? Das war doch unmöglich, er war ja auf demselben Wege in die Station gelangt, von welcher er diesem Zuge nun wieder mitgegeben wurde.

Und doch war der Wagen daran schuld. — Wohl hatte er den Weg schon einmal zurückgelegt, jedoch schwer beladen. Der Kasten dieses Wagens ruhte auf Stahlfedern, die durch die Schwere der Ladung niedergedrückt wurden, und so allein war es möglich, daß dieser Wagen als vorschriftsmäßig auf der Uebergangsstation durch die Schablone geschoben wurde, dieselbe anstandslos passirte und deshalb nicht umladen wurde. Nach der Entladung jedoch gingen die Federn in ihre ursprüngliche Lage zurück und der Wagen war bei seinem Rückgange unter der Brücke „um vier Centimeter zu hoch," was Robert Hoffmann das Leben kostete, denn derselbe starb Tags darauf im Spitale.

So wurde Hoffmann das unglückliche Opfer einer nachlässigen Betriebsverwaltung. Doch was lag daran, es war ja nur ein Proletar und demselben durch das Schicksal ein solches Loos beschieden worden.

Er wurde, beweint von seinen greisen Schwiegereltern und seinen drei Kindern, begleitet von vielen Bahnbediensteten, nach drei Tagen zu Grabe getragen.

Und Adolfine? — — —

Diese strickte im Irrenhause für den Gatten, der, wie sie sagte, bald kommen müsse, warme Strümpfe. Sie wartete oft Stunden lang mit dem Essen auf ihn, als dessen zermalmte Gebeine schon längst vermodert waren.

Als ein Jahr später die greisen Schwiegereltern rasch nach einander starben, brachte man die bedauernswerthen, elternlosen Kinder in einem Waisenhaus unter.

Wird diesen auch ein Proletarierloos beschieden sein?! — — —

bericht über 1891 eine möglichst genaue Zählung der in seinem Bezirke beschäftigten Arbeiter vorgenommen hat. Er theilt nun folgendes Ergebniß mit: „Was die Arbeiterinnen und Arbeiter im Allgemeinen angeht, so wurden 1891 in 4350 gewerblichen Anlagen des Regierungsbezirks 61 847 männliche und 7179 weibliche, zusammen 69 096 erwachsene Arbeiter beschäftigt. Die Zahl der Anlagen ist um 288, die Zahl der Arbeiter um 413 gefallen. Der Rückgang trifft namentlich die Arbeiterinnen. Es arbeiteten in Fabriken 891 Arbeiterinnen weniger, hingegen 478 Arbeiter mehr als im Jahre 1890. Aber diese Zahlen geben nicht die ganze Wahrheit. Sie beziehen sich auf Erhebungen vom September und Oktober. Nach dieser Zeit aber sind infolge eines ziemlich allgemeinen geschäftlichen Rückganges noch viele Arbeiter entlassen worden." Ueber die wirthschaftlichen und sittlichen Zustände der Arbeiterbevölkerung, über Wohlfahrtseinrichtungen 2c. läßt sich der Bericht also vernehmen: „Die wirthschaftliche Lage der Arbeiter im Jahre 1891 war infolge des allgemeinen Niederganges der Industrie, namentlich gegen das Ende des Jahres, erheblich ungünstiger als im Vorjahre. Die Zuckerfabriken wurden bei Beginn der Kampagne von Arbeitsuchenden überlaufen." Und daran schließen sich folgende Angaben: „An jugendlichen Arbeitern wurden im Jahre 1891 beschäftigt 4069 männliche, 819 weibliche von 14 bis 16 Jahren, zusammen 4888 gegen 4501 im Vorjahre, und 29 männliche, 11 weibliche Kinder von 12 bis 14 Jahren, zusammen 40 Kinder gegen 102 im Jahre 1890. Die Zahl der jugendlichen Arbeiter hat demnach gegen 1890 um 387 zugenommen, während die Gesammtzahl der erwachsenen Arbeiter abgenommen hat. Im vergangenen Jahre kamen auf 69 439 erwachsene Arbeiter 4501 jugendliche, oder 6,48 Prozent, 1891 auf 69 026 erwachsene 4888 jugendliche Arbeiter oder 7,08 Prozent." Deutlicher kann die ganze Verfahrenheit des kapitalistischen Wirthschaftssystems nicht zum Ausdruck kommen als hier. Noth und Elend unter der erwachsenen Arbeiterbevölkerung auf der einen und Zunahme der jugendlichen Fabrikarbeiter auf der anderen Seite — o heilige Bourgeoisie! (Vorwärts.)

* Eine Enquete über Arbeitsordnungen bringt der „Vorwärts" in Berlin in seiner Nummer vom 12. Juli in Vorschlag. Um die Fabrikklaverei, wie sie thatsächlich auch in den neuen Arbeitsordnungen zum deutlichen Erkennen kommt, an der Hand der Arbeitsordnungen richtig zu beleuchten und eine schöne Musterkarte der deutschen Unternehmer-„Humanität" in allen Branchen zu bekommen, sollten sich alle Gewerkschaften es angelegen sein lassen, die Arbeitsordnungen zu sammeln und an die Redaktion des „Vorwärts" einzusenden. Die letztere wird dann für die Bearbeitung und Veröffentlichung gerne Sorge tragen und wird die Fülle authentischen, unangreifbaren Materials über Arbeitszeit, Lohnabrechnung und Lohnzahlung, über die Kündigungsfristen, die Strafgelder und sonstige Fabrikpascha-Vorschriften, auf deutsche Fabrikverhältnisse grelle Schlaglichter werfen. Wir begrüßen diesen Vorschlag des „Vorwärts" freudig und wünschen eine allgemeine Betheiligung bei Sammlung der Arbeitsordnungen, die ja vielfach den Zuchthausordnungen nicht nachstehen.

* Nachahmungswerth. Die städtischen Arbeiter in Zürich erhalten nach einem Kommissionsbeschluß auf Antrag des Nationalraths Vogelsanger nun einen Minimallohn von täglich 4 Francs. Die Handwerker sollen 4½ Francs Minimallohn fernerhin erhalten, und die Bauunternehmer und Akkordanten, welche von der Stadt Arbeiten übernehmen, haben sich ebenfalls diesen Grundsätzen anzufügen.

Literarisches.

Von der **„Neuen Zeit"** (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist das 42. Heft des 10. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Die von Westphalen. — Die Hungersnoth in Rußland. — Die Arbeiterbewegung in den Vereinigten Staaten. 1877—1885. Von F. A. Sorge. (Schluß.) — Bücher, Bismarck und v. Poschinger. Von Ferd. Wolff. — Literarische Rundschau. — Feuilleton: Dunkle Mächte. Roman von Elise Langer. (Fortsetzung.)

Von der **„Gleichheit,"** Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen (Stuttgart, J. H. W. Dietz' Verlag) ist uns die Nr. 14 des zweiten Jahrgangs zugegangen.

Die **„Gleichheit"** erscheint alle 14 Tage einmal. Preis der Nummer 10 Pf.; durch die Post bezogen vierteljährlich ohne Bestellgeld 55 Pf.; unter Kreuzband 85 Pf. — Inseratenpreis die zweigespaltene Petitzeile 20 Pf.

„Sozialpolitisches Zentralblatt" (herausgegeben von Dr. Heinr. Braun, Verlag von J. Guttentag in Berlin). Jeden Montag erscheint eine Nummer. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter. Preis vierteljährlich 3 Mk., Einzelnummer 25 Pf. Erschienen ist Nr. 28.

Abänderung im Verzeichniß von Vereinen.

Mannheim. **LA. Josef Schuck,** Buchbinderei T 3 Nr. 1 part.; während der Geschäftszeit. (50 Pf. und zwar bei 13wöchentlicher Mitgliedschaft bis zu 8 Wochen und bei 26wöchentlicher Mitgliedschaft bis zu 13 Wochen.)

Briefkasten.

P. Br. in Leipzig. Das Protokoll der Generalversammlung kann erst der nächsten Nummer dieser Zeitung beigelegt werden; für diese Nummer reichte die Zeit nicht mehr.

Nach Mannheim und München. Dank für eingesandte Nummern. Von den Nummern 40, 42 und 46 v. J. könnten wir noch gebrauchen.

L. R. in Frankfurt und C. B. in Bern. In nächster Nummer.

Anzeigen.

Zentral-Kranken- und Begräbniß-Kasse der Buchbinder 2c. (Eingeschr. Hilfskasse).
300] **Sitz Leipzig.** [14.20

Verwaltungsstelle Dresden.

Sonnabend, den 16. Juli, Abends ½9 Uhr, im Restaurant „Boulevard"

Hauptversammlung.

Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Bericht des Abgeordneten von der Generalversammlung.
3. Verschiedenes.

Zahlreiches Erscheinen wünscht

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Neu-Ruppin.

Sonnabend, den 23. Juli, Abends ½9 Uhr, in Bredow's Restaurant

Hauptversammlung.

Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Chemnitz.

Sonnabend, den 16. Juli, Abends 8½ Uhr, im Restaurant „Gutenberg," Zschopauerstraße 44

Hauptversammlung.

Tagesordnung:
1. Kassen- und Geschäftsbericht.
2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Berlin.

Sonnabend, den 23. Juli, Abends 8½ Uhr, in den „Armin-Hallen," Gartensaal rechts

Hauptversammlung.

Tagesordnung:
1. Kassen- und Konrolbericht.
2. Bericht über die Generalversammlung.
3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Hannover.

Sonnabend, den 23. Juli, Abends 8½ Uhr, im Kassenlokal, Neuestraße 27 (Bolte)

Hauptversammlung.

Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Berichterstattung von der Generalversammlung in Dresden.
3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Erlangen.

Montag, den 18. Juli, Abends ½10 Uhr, im Kassenlokal

Hauptversammlung.

Tagesordnung:
1. Rechnungsablage.
2. Wahl eines Vorsitzenden.
3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle München.

Samstag, den 23. Juli, Abends ½9 Uhr, im Restaurant Königsbauer, Müllerstraße

Hauptversammlung.

Tagesordnung:
1. Kassen- und Rechenschaftsbericht.
2. Bericht des Delegirten zur Generalversammlung in Dresden.
3. Verschiedenes.

Zahlreichem Besuche sieht entgegen

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Stuttgart.

Samstag, den 16. Juli, Abends ½9 Uhr, bei G. Weiß, Katharinenstraße

Hauptversammlung.

Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
3. Berichterstattung über die in Dresden stattgehabte Generalversammlung.
3. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Mainz.

Samstag, den 23. Juli, Abends 8½ Uhr, im Kassenlokal

Hauptversammlung.

Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Wiesbaden.

Samstag, den 23. Juli, Abends 9 Uhr, im Kassenlokal, Faulbrunnenstr. 8

Hauptversammlung.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Dortmund.

Sonnabend, den 16. Juli, Abends 8½ Uhr, im Kassenlokal, Westenhellweg 65

Hauptversammlung.

Tagesordnung:
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Verschiedenes.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Leipzig.

Am 6. Juli cr. starb nach langem Leiden unser Mitglied

L. Bendt aus Königsberg,

61 Jahre alt.

Die Ortsverwaltung.

Fachverein Dresden.

Sonnabend, den 23. Juli

General-Versammlung.

301] Tagesordnung: [2.40
1. Geschäfts- und Kassenbericht.
2. Bericht des Arbeitsnachweises, des Bibliothekars und des Rechtsschutzes.
3. Wahl eines Kassirers.
4. Verschiedenes.
5. Fragezettel-Debatte.

Sonnabend, den 30. Juli, im Restaurant „Deutsche Eiche," Vorstadt Striesen, Straße I.

Wanderversammlung.

T.-O.: **Vortrag.** Thema wird in der Versammlung bekannt gegeben.

Zahlreiches Erscheinen erwartet

Der Vorstand.

Fachverein Pforzheim.

Sonntag, den 17. Juli, Vormittags 10 Uhr, im Lokal „zum Riesen" [1.10

Generalversammlung.

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Neuwahl des Gesammtvorstandes. 3. Verschiedenes und Fragekasten. — Zahlreichen Besuch auch von den Karlsruher Kollegen erwartet

302] **Der Vorstand.**

Unserem für unsere Sache sich aufopfernden Kollegen
303] **Karl Liebegut** [0.50
bei seiner Abreise ein **herzliches Lebewohl!**

Fachvereinsmitglieder Weimar-Gera.

304] **Aufforderung!** [1.00

Kollege **Carl Massanz** aus Breslau wird hierdurch aufgefordert, seinen Verpflichtungen gegen den Gießener Fachverein nachzukommen, resp. seine Adresse aufgeben zu wollen.

Alle Vereinsvorstände und Kollegen, welche dessen Aufenthalt wissen sollten, werden um Mittheilung gebeten.

Fachverein Gießen.

Buchbinderei mit gangbarem Ladengeschäft, Maschinen u. s. w., ist krankheitshalber billig zu verkaufen. Adresse an Herrn H. Ritter, Leipzig-Thonberg, Reitzenhainerstraße 22. 305] [0.40

Ein junger, tüchtiger
306] **Liniirer,** [1.00
auf Federn geübt, **gesucht.** Offerten unter **S 8803** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**

Fachverein Hagen.

Samstag, den 16. d. M., im Vereinslokal

Generalversammlung.

Sämmtliche am Platze, sowie alle auswärtigen Mitglieder werden dringend ersucht, zu erscheinen. [0.90
307] **Der Vorstand.**

Zur Beachtung!

Auf der Generalversammlung unserer Krankenkasse in Dresden wurde dem Unterzeichneten ein ganz neuer Schirm vertauscht. Ich ersuche den betreffenden Kollegen höflichst, denselben an meine Adresse gelangen zu lassen, worauf ich ihm den seinigen sofort retourniren werde. Hoffentlich klärt sich diese Verwechslung auf. [1.10

Mit kollegialischem Gruß

H. G. Müller, Frankfurt a. M.
308] Weißfrauenstraße 4.

Unterricht im Hand- u. Preßvergolden
nach eigener leicht faßlicher Methode ertheilt [0.80
K. Wilh. Hofmann,
309] **Karlsruhe** (Baden).

Sämmtliche Werkzeuge für Buchbinder 2c.
erzeugt und hält Lager
310] **F. Klement, Leipzig,** Ulrichsgasse 36.

Lehranstalt
für **Hand- & Pressvergoldung etc.**
Ausbildung in allen Fächern der Buchbinderei. Prospekt fr. gen.
A. Kullmann, Glauchau (Sachsen).

ALLGEM. ANZEIGER FÜR BUCHBIND. STUTTGART.
Wirksamstes und billigstes Organ für
Stellen-Gesuche.
Erscheint monatlich zweimal.
Auflage 9600 Exemplare.
Abonnement 2 Mark per Jahr. | **Inserate** M. 1.50 m. Namen, M. 2 u. Chiffre.
Druckanfang: 12. u. 27. jeden Monats.

313] **Erste Fachschule für Buchbinder**
GERA (Reuss j. L.)
Ausbildung im Handvergolden, Pressvergolden, Lederschnitt, Marmoriren, Goldschnitt etc.
Ausführliche Prospekte gratis u. franko.
Horn & Patzelt.

Fachverein Leipzig.
314] **(Arbeiter und Arbeiterinnen.)** [3.20

Sonntag, den 24. Juli 1892, findet in sämmtlichen Räumen des **Albertgartens zu Leipzig-Anger-Crottendorf** die

Feier des VIII. Stiftungsfestes

statt, bestehend in **Konzert und Ball, Festrede, Prämienkegeln und Kinderspielen.**

Beginn des Konzerts Nachmittags 4 Uhr.

Kollegen und Mitarbeiterinnen ladet hierzu freundlichst ein

Der Vorstand.

315] **Bekanntmachung.** [10.80

Veranlaßt durch wiederholt an mich herangetretene Gesuche, habe ich mich entschlossen, meinem Geschäfte eine

Abtheilung für kostenfreie Stellenvermittlung u. s. w.

einzuverleiben.

Ich betone ganz besonders, daß ich von einem Verdienst hiebei grundsätzlich absehen will und die Vermittlung stets nur in der Weise handhaben werde, daß ich die gegenseitigen Adressen, **zum direkten Verkehr der Herren untereinander,** aufgebe.

Etwaige Anfragen werden stets am Tage ihres Eintreffens Erledigung finden.

Leipzig. **O. Th. Winckler.**
Besitzer: Alexander Wünschmann.
Oskar Wünschmann.

Abtheilung A: **Großhandlung in Schreib- und Lederwaaren.**
„ B: **Anstalt für Buchbindereibedarf.**
„ C: **Kostenfreie Vermittlung von Stellenangeboten und -Gesuchen. Kostenfreie Aufgabe von Käufern und Verkäufern bestehender Geschäfte, gebrauchter Maschinen u. s. w.**

O. Th. Winckler Leipzig. WINCKLER Großhandlung in Schreib- u. Lederwaaren Anstalt für Buchbindereibedarf. Maschinen Werkzeuge Materialien. Vollständige Einrichtungen von Buchbinder-Werkstätten u. -Läden.

Herausgegeben vom Unterstützungsverband durch A. Dietrich, Stuttgart. — Verantwortlicher Redakteur: A. Dietrich, Hesterstraße 30. — Druck von J. H. W. Dietz in Stuttgart.